

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkuhler

Lüge und Selbsttäuschung

PHILOSOPHIE UND PSYCHOLOGIE IM DIALOG

Vandenhoeck & Ruprecht



Philosophie und Psychologie im Dialog

Herausgegeben von
Christoph Hubig und Gerd Jüttemann

Band 7: Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler
Lüge und Selbsttäuschung

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler

Lüge und Selbsttäuschung

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-45200-5

© 2009, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.

Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Satz: Process Media Consult, GmbH

Inhalt

Klaus-Jürgen Bruder	
Die Lüge: Das Kennwort im Diskurs der Macht	7
Friedrich Voßkühler	
Philosophie als Selbsttäuschung? Über eine bedeutende Form, sich und andere über sich selbst mit Notwendigkeit methodisch zu täuschen	66
Klaus-Jürgen Bruder und Friedrich Voßkühler	
Briefwechsel	112
Literatur	130

Die Lüge: Das Kennwort im Diskurs der Macht

»Kinder lügen, wenn sie damit die Lügen der Erwachsenen nachahmen« (Freud 1913, S. 422).

Einleitung

Die Lüge ist ein moralisch hoch aufgeladener Gegenstand: Verurteilt als Verletzung des Vertrauens der anderen, gilt sie als unehrenhaft, der Ehre nicht würdig, die dem Lügner von den anderen entgegengebracht worden war, sie berechtigt deshalb dazu, den Lügner aus der Gemeinschaft auszuschließen, als unwürdig, sowohl dieser Gemeinschaft, aber auch seiner Person, als feige, als einen, der nicht den Mut hat, zu sagen, was er denkt, zu widersprechen, wenn er nicht tut, tun will, was man von ihm erwartet, von ihm fordert.

Und gleichzeitig ist – wie im Widerspruch dazu – die weite Verbreitung der Lüge, ihr alltägliches Auftreten sprichwörtlich. Trotz der moralischen Verurteilung der Lüge sind wir uns einig, dass alle sich der Lüge bedienen, dass die Lüge unser täglich Brot ist: »Wir alle lügen, und unsere Lügen werden auch bereitwillig geglaubt« (Gerschlager 2005).

Die moralische Empörung wäre also selbst verlogen? Eine Lüge, mit der die eigene Lügenhaftigkeit versteckt, verleugnet werden soll? Die »Doppelmoral« des Splitters im Auge des anderen, der den Balken im eigenen verdeckt (Matthäus 7,3; Lukas 6,41; Thomas 26). So wie die Erwachsenen gegenüber dem Kind behaupten: »Lügen haben kurze Beine«, »Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht«.

Die angebliche Lügenhaftigkeit der Kinder war zu Freuds Zeiten ein Erziehungsproblem und ist es heute nicht weniger. Freud allerdings widersprach seinen Zeitgenossen damit, dass er die Perspektive umgedreht hat. Er hat die Aufmerksamkeit auf

den Erwachsenen gelenkt, der dem Kind darin Vorbild gewesen war, was er diesem nun vorhält, verbietet: Die Lüge des Kindes sei die Nachahmung der Lüge des Erwachsenen. »Was das Lügen der Kinder betrifft, so seien sie für das Kind keineswegs selbstverständlich; fürs Kind sei es selbstverständlich, die Wahrheit zu sagen« (Freud 1909, S. 182). Es seien die Erwachsenen, die die Lüge in die Welt des Kindes bringen.

Diese Blickwendung, die Freud vorgenommen hat, erscheint noch heute unerhört, uneingelöst, noch immer aktuell. Da kann man anknüpfen. Freud sagt ja nicht nur: »Wir alle lügen«, nicht diese Allerweltsweisheit tritt er breit. Er macht auch keine Ehrenrettung der Lüge, wie das heute als schick ausgegeben wird, wenn die »produktiven« Seiten der Lüge behauptet werden und von der »Fähigkeit«, zu lügen oder einer »Kunst des Lügens« gesprochen wird (Dietz 2003).

Freud hält eine Relation fest: Die Lüge lernt das Kind vom lügnerischen Erwachsenen bzw. genauer: »Von daher nimmt sich das Kind das Recht zu lügen« (Freud 1909, S. 182). Ein souveräner Akt, den wir dem Kind gar nicht zutrauten.

Freud dagegen kann von hier aus die Verlogenheit der Erwachsenen in den Blick nehmen und damit die Haltung des »Quod licet Iovi, non licet bovi«: »Ich verbiete dir, was ich mir herausnehme«, also eine Haltung der Anmaßung, eines Herrn gegenüber dem Abhängigen, Beherrschten, und damit eine Relation der Ungleichheit.

Freud konnte sich diese Blickwendung leisten, weil er sie einschränkt auf die Kritik an der Familie und an der dort endemischen Lüge über das Sexuelle. »Mit dem Lügen imitiert das Kind die Erwachsenen, die ihm die sexuellen Tatsachen verbergen und ihm darüber lügnerische Auskünfte geben« (Freud 1909, S. 182).

Zwar zeigt Freud den Zwang auf, der vom Erwachsenwerden – in der bürgerlichen Gesellschaft – ausgeht. Erwachsenwerden heißt Lügen lernen. Aber Freud verallgemeinert, was spezifisch, allgemein gültige Notwendigkeit ist, und verdrängt damit die Lügen, die die Erwachsenen über die Macht, über ihr Leiden unter der Macht, ihre Demütigung oder ihre Unterwerfung, ihre Beschämung verbreiten.

So war das Schweigen unserer Eltern über den Nationalsozialismus das Trauma unserer Generation.¹

Aber für Freud war das sein Preis für seine Möglichkeit der Kritik – an Herrschaft –, seiner Art der Kritik, dass er Herrschaft für notwendig erklärte. Dadurch konnte er von der Lüge in der Gesellschaft, außerhalb der Familie schweigen.

Wir brauchen diesen Preis nicht mehr zu bezahlen. Nach Holocaust, nach vielfachem Völkermord durch Kriege und politisch-ökonomisch verursachte Hungersnöte sind die Argumente der »Notwendigkeit« verbraucht, muss Herrschaft sich rechtfertigen.

Wir erleben gegenwärtig keinen Tag, an dem nicht die Lüge eines Ministers oder Präsidenten, eines Aufsichtsratsvorsitzenden oder Gewerkschaftsfunktionärs auffliegt. Die Lüge ist endemisch geworden, über die Ufer getreten. War es bei Blair und Bush noch ungeheuerlich und Aufsehen erregend, sie als Lügner zu bezeichnen, die Empörung der so Gekennzeichneten und ihrer Verteidiger entsprechend groß, so ist es inzwischen wieder zum Synonym geworden für die, die Henrik Ibsen (1877) »Stützen der Gesellschaft« genannt hat.

Dazu passt wiederum die Verteidigung der Lüge. Eigentlich gab es das schon immer: Die Verharmlosung der Lüge, die wir den Kindern gegenüber so streng verfolgen: Gesellschaftslüge, gesellschaftsfähig mit einer Lüge, Höflichkeitslüge. Wir machen uns lustig über die enge Moral dessen, der keinen Spaß versteht, nicht gesellschaftsfähig ist, unhöflich.

Ein Engagement für die Ohnmächtigen? Unterdrückten? Wohl kaum. Es passt zu gut zur epidemieartigen Verbreitung der Lüge – unter Politikern und öffentlich Verantwortlichen. Seit dem Irak-Krieg werden deren Lügen immer dreister.

Allerdings hat man den Eindruck, dass die Politiker und politisch Auftretenden mit der Lüge noch einen Rest von Respekt vor dem Wahl-Bürger gezeigt haben, während sie inzwischen alle Rücksicht abgelegt haben, immer unverfrorener lügen, sich nicht

¹ Ebenso die Tatsache, dass dem erst allmählich eine Beachtung zuteil wird.

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
um die Enthüllung scherzen und schamlos gegen die Mehrheit der
Bevölkerung »durchregieren«.

Sie wollen auf die Lüge nicht verzichten, aber: Sollte sie uns –
deshalb – erlaubt sein? Oder ist es so, wie Paoli (2007) vermutet
hat, dass das »So-tun-als-ob«, also die Lüge, die Rhetorik dann
die Oberhand gewinnt, wenn die Forderungen – sei es nach Zu-
stimmung, Affirmation, sei es nach »Leistung«, nach Schlucken
der Zumutungen, des Grades der Ausbeutung – zu hoch, uner-
reichbar werden?

Die Lüge scheint also etwas mit der Macht zu tun zu haben, ein
»Kind der Macht« oder der durch die Macht erzwungenen
Ohnmacht. In der Verurteilung der Feigheit steckt ja die Macht,
die sich höhnisch über die von ihr selbst erzeugte Ohnmacht
erhebt, sie versteckt sich auf diese Weise. Aber was heißt feige?
»So macht Gewissen Feige aus uns allen« – ein Hamlet-Zitat, das
Adler sehr geliebt hat (Adler 1909, S. 99). Angst vor den Folgen?
Vor dem, der dazu in der Lage ist. »Wir entkommen der Lüge
nicht« – weil die Macht uns anders nicht davon kommen lässt. Die
Wahrheit zu sagen – angesichts der Macht, im Angesicht der
Macht – erfordert Mut (Foucault 1983/84), auch List – wenn man
die Lüge und die Unwissenheit bekämpfen will (»Fünf Schwierig-
keiten beim Schreiben der Wahrheit«, Brecht 1934/35).

Wenn aber die Lüge nicht nur »zur Politik gehört«, sondern
diese definiert, so kann selbst der Psychologe seine Augen nicht
davor verschließen. Er kann nicht übergehen, dass auch eine
psychologische Befragung der Lüge das gesellschaftliche Phä-
nomen zur Kenntnis nehmen, ja von diesem ausgehen muss. Er
muss die gewohnte psychologische Blickrichtung umkehren und
in der Richtung weitergehen, in der Freud vorausgegangen ist:
Die Lüge ist nicht ein Problem des einzelnen Lügners, sondern
der Gesellschaft, die auf Lüge aufgebaut ist, die nicht auf die Lüge
verzichten kann.

Mit der Lüge bewegen wir uns sofort im Bereich der Moral, der moralischen Verurteilung. Die Versuche der Verharmlosung, der Rechtfertigung, der Rehabilitierung der Lüge, denen wir heute begegnen, ändern daran nichts, bestätigen im Gegenteil gerade, dass wir dem Moralischen nicht entkommen, dass wir über Lüge »im außermoralischen Sinne« (Nietzsche 1873) nicht sprechen können – wenn wir über diese Moral selbst schweigen.

Es wird ja nicht jede Lüge moralisch verurteilt, sondern es werden »Ausnahmen« zugelassen: die »Notlüge«, die »Höflichkeitslüge«, die Schmeichelei, »Gesellschaftslüge«, Beschönigung, das Vertuschen, Verschweigen, Verstecken, Verleugnen, Verdrängen. Die »Ausnahme« scheint in Abhängigkeit von der Situation definiert: Entschuldigung/Rechtfertigung der Lüge auf Grund der äußeren Umstände, Not oder Zwang – nicht aus inneren Beweggründen, egoistischen Motiven der Person.

Die moralische Dimension impliziert den Bezug zum anderen, zeigt, dass es im Diskurs der Lüge um den Bezug zum anderen geht, der – durch die (bewusste) Absicht, den anderen zu täuschen – diese Beziehung stört. Mit mildem Urteil darf die »Lüge aus Not«, aus Rücksichtnahme auf die Erwartungen oder Empfindlichkeiten anderer rechnen, die Rücksichtnahme auf – letztlich – gesellschaftliche Normen.

Allerdings: *Wem* diese »mildernden Umstände« zugebilligt werden, das steht auf einem anderen Blatt – das wird außerhalb des moralischen Diskurses verhandelt. Der moralische Diskurs stellt die Frage gar nicht: *Wer* lügt, *wem* gegenüber, im Angesicht *wessen*. Der moralische Diskurs fragt nicht, *wessen* Lüge moralisch verurteilt wird, und *wessen* Lüge von der moralischen Verurteilung ausgenommen, entschuldigt oder gar gerechtfertigt wird. »Doppelmoral«: Die moralischen Normen, Gebote, Verbote gelten nicht für alle in gleichem Maße.

Darin zeigt sich bereits etwas für unsere Beziehung zum anderen, unsere sozialen Verhältnisse Charakteristisches: die Differenz zwischen – für allgemeinverbindlich erklärter – Norm und – ganz und gar nicht allgemein geübter – Praxis, zwischen öffentlichem, deklariertem Diskurs und nicht-öffentlichem, »pri-

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkühler, Lüge und Selbsttäuschung
vatem« Vorbehalt, Abweichung, Distanz zum öffentlich Zur-
Schau-Gestellten. Man kann diese als Differenz zwischen zwei
Ebenen bezeichnen: der sichtbaren und der unsichtbaren oder
der versteckten und der gezeigten. Eine Verdopplung oder
Doppelbödigkeit der Ebenen, die die Struktur der Lüge selbst
kennzeichnet: die Differenz zwischen Sagen, Behaupten, Erklä-
ren, Zeigen, Vorführen und etwas *anderes* Verstecken, Ver-
schweigen oder Tun.

Der moralische Diskurs ist jedoch nicht nur dies: Folge des
Bezugs zum anderen – eines anderen mit anderen Interessen, die
den meinen widerstreiten, die er durchsetzen will und die ich
verhindern will. Vielmehr ist der moralische Diskurs zugleich die
Folge der Tatsache, dass die *Chancen*, diese eigenen Interessen
gegen die anderer durchzusetzen, *unterschiedlich* verteilt sind.
Der moralische Diskurs ist Ausdruck dieser Unterschiedlichkeit,
Differenz der Interessen wie der Ressourcen (Macht), die eigenen
Interessen durchzusetzen ebenso wie des Versuchs, diese Un-
terschiedlichkeit zu entschärfen, hinter einem Ideal von Gleich-
heit verschwinden zu lassen.

Diese Differenz – Differenz der Chancen, jene (andere) Dif-
ferenz der Interessen zu seinen Gunsten zu entscheiden, das heißt
das eigene Interesse durchzusetzen –, das Schibboleth für die
Unterscheidung zwischen moralisch verurteilter Lüge und
»verständlicher« Lüge, kommt in der Definition der Lüge nicht
vor, findet keine Anschlussstelle. So fehlt diese Unterscheidung
bereits in der »kanonischen« Definition bei Augustin (395,
S. 248): »mendacium est enuntiatio cum voluntate falsum
enuntiandi«².

Statt dieser Unterscheidung, die zwar außerhalb des morali-
schen Diskurses angesiedelt ist, dennoch den moralischen Dis-
kurs (über die Lüge) überhaupt erst begründet, motiviert, am
Laufen hält, nimmt etwas anderes Platz in dieser Definition,
womit nun doch der Unsicherheit Rechnung getragen wird, in
der der moralische Diskurs sich hält und deretwegen er immer

² »Eine unwahre, mit dem Willen zur Täuschung vorgebrachte Aussa-
ge«; eigentlich wörtlich: Die Lüge ist eine Aussage mit willentlich falschem
Auszusagendem.

weiter geführt werden muss. Der Grund dieser Unsicherheit scheint allerdings nicht jener Differenz der Chancen zu entspringen, die eigenen Interessen gegen die der anderen durchzusetzen, sondern – der Schwierigkeit, »Lüge« überhaupt zu definieren.

Bereits die frühe Definition der Lüge bei Augustin legt die Vermutung nahe, dass das Definierte, die Lüge, zugleich schwer zu fassen, schwer nachzuweisen und damit zu verhindern bzw. auszuschließen ist, und zwar indem sie bereits in die Definition Kriterien einführt, die keineswegs zweifelsfrei als erfüllt betrachtet werden können, über die nur diskursiv Übereinstimmung herstellbar bzw. zu erwarten ist:

- »voluntate« und
- »falsum«.

Ob etwas »falsum« ist, wäre selbst erst zu klären – und zwar intersubjektiv. Ist damit gemeint: falsch in Bezug auf die Beziehung der beiden Partner, falsch in Bezug auf vorgegebene Definitionen, sozial, historisch falsch, gemessen an objektiven Standards. Auch wenn man diese bestreitet, muss man berücksichtigen, dass derartige Vorstellungen von »objektiven« – nicht kulturell entwickelten – Normen zum Maßstab der Beurteilung erhoben worden sind und immer noch werden. Aber auch wenn man die Tatsache des Bezugs auf »objektive« Kriterien einbezieht, bleibt das jeweilige Falsum (des »enuntiandi«) der intersubjektiven Übereinkunft bzw. dem Ringen darum anheimgestellt.

Die(se) Relation der »Lüge« zur Beziehung ist also in der Definition von Augustin (nur) implizit enthalten – nicht ausgeschlossen, negiert, aber auch nicht explizit hervorgehoben. Stößt schon die Frage oder der Nachweis des Status des »Falschen« einer Aussage auf Schwierigkeiten, wie viel mehr die Frage nach dem »Absichtlichen« des »Falschen«. Dessen Vorliegen kann nur unterstellt, nicht bewiesen werden.

Zugleich ist diese Absicht zum Falschen entscheidend. Eine ohne diese Absicht vorgebrachte Aussage wäre – selbst wenn sie eine »unwahre« sein sollte – demnach keine Lüge. Deshalb kann man auf dieses Kriterium nicht verzichten. Es definiert ja gerade

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
und durchaus den Charakter der »Lüge«, dass sie – unabhängig davon, ob der Belogene dies merkt, wahrnimmt – nicht erst durch die Enthüllung durch den Belogenen oder Dritte zur Lüge wird. Aber: Dieses Kriterium ist zugleich nicht zu gebrauchen, wenn man von einer vorliegenden Aussage feststellen will, ob es sich um eine Lüge handelt oder nicht, um aus einer Ansammlung von Aussagen die Lüge herauszufinden. Ob er »volute« ein falsches »enuntiandi« benutzt, kann nur der Lügner selbst feststellen.

Der andere, die Sprache

Mit der Lüge wird eine Grenze gegenüber den Wünschen und Ansprüchen des anderen gesetzt. Die Lüge zeigt die Grenze des Subjekts gegenüber dem anderen. Das Subjekt ist nicht durchsichtig für den anderen, kein »aufgeschlagenes Buch«.

Denn mit dem (Bezug zum) anderen ist zugleich eine zweite Ebene gegeben: Neben dem, was dem anderen gesagt wird, gibt es noch etwas, was ihm nicht gesagt wird, neben der Ebene des Gesagten die Ebene des Verschwiegenen, neben der Ebene des Sichtbaren die des Nicht-Sichtbaren. Mit dem Zeigen taucht zugleich die Möglichkeit des Verbergens auf, mit dem Reden die des Verschweigens:

Reden/Zeigen

Verschweigen/Verstecken

Diese Struktur der zwei Ebenen kommt mit dem Bezug zum anderen herein: die Struktur der Dyade.

Die Lüge hat darin die Bedingung ihrer Möglichkeit: als Differenz zwischen den beiden Ebenen – des Gesagten/Gezeigten und des Nicht-Gesagten/Nicht-Gezeigten, und im Verschweigen dieser Differenz oder der Behauptung der Nicht-Differenz zwischen den beiden Ebenen: und zwar, etwas *anderes* zeigen, sagen, behaupten, als man »denkt« oder tut.

Im engeren Sinne besteht die Lüge in der Differenz zwischen dem gesagten und dem nicht gesagten Satz (Weinrich 1966), dem

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
verschwiegenen ersten Satz hinter (unter) dem geäußerten («was
wirklich gedacht war«).

<u>S₂</u>	<u>geäußelter Satz</u>
S ₁	nicht geäußelter Satz

S₂: die – vom nicht gesagten Satz S₁ – abweichende Behauptung.

Damit umgeht die Linguistik die Schwierigkeit, die aus der Rückbindung der Lüge an die »Wahrheit« entstanden ist – selbst wenn man diese als »Übereinstimmung mit der Realität« definierte.

Gleichwohl ist die »Übereinstimmung zwischen dem gesagten und dem nicht gesagten Satz«, die an Stelle der »Übereinstimmung mit der Realität« tritt, nicht losgelöst von jeglicher »Realität« außerhalb des sprechenden und denkenden Subjekts, sondern immer schon auf einen anderen bezogen, insofern sich das Sprechen an einen anderen richtet.

Die zwei Ebenen des Sprechens wären also:

<u>S₂</u>	<u>an einen anderen gerichtetes Sprechen</u>
S ₁	Selbstgespräch, innerer Monolog

Wahrheit wäre, wenn man in diesem Rahmen von ihr sprechen wollte, Wahrheit des mit einem anderen sprechenden Subjekts (Lacan) – also nicht Robinsons Wahrheit –, gleichwohl Übereinstimmung des Sprechenden mit »sich selbst«, seines Redens mit seinem »Denken«, seiner Überzeugung, des geäußerten Sprechens mit seinem »inneren Monolog«.

Die(se) Übereinstimmung (zwischen geäußertem und nicht geäußertem Satz) steht zugleich unter der Spannung, die von der Forderung des Diskurses ausgeht, einen Satz mit einem anderen zu beantworten – zu »verketteten« (Lyotard 1983), und zwar mit einem Satz, der derselben Diskursart angehört.

Die Lüge wäre eine Möglichkeit, dieser Spannung nachzugeben, indem sie den vom Diskurs geforderten Satz äußert – »sagen, was die anderen hören wollen, sagen, was man sagen soll« –, auf Kosten der Übereinstimmung zwischen geäußertem

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
und nicht geäußertem Satz, das heißt, die Wahrheit des Subjekts
verrät.

Die Unterscheidung zwischen zwei Sätzen, zwischen dem ge-
sagten und dem nicht gesagten Satz,

S_2	<u>geäußelter Satz</u>
S_1	nicht geäußelter Satz

rekurriert also auf eine Struktur des Sprechens, ist zugleich eine
Struktur des Sprechens selbst: die Doppeltheit (»duplicité«) der
Vorgänge der »Aussage« (»l'énoncé«) und des »Aussagens«
(»l'énonciation«) – eine »Doppeltheit, [die] sich in jeder
sprachlichen Operation« wiederfindet (Lacan 1958/1959, S. 122).

S_2	<u>Aussage (»énoncé«)</u>
S_1	Aussagen (»énonciation«)

Die Herausgeber der zitierten Schrift (Hans-Dieter Gondek und
Peter Widmer) machen in einer Anmerkung darauf aufmerksam,
dass »duplicité« auch die Bedeutung von »Doppelzüngigkeit«,
»Falschheit« habe. Das darf allerdings nicht so verstanden
werden, als wäre die Lüge eine Funktion der »duplicité«, also der
Sprache selbst. Lacan wollte durch diese Doppeltheit der
Vorgänge der »Aussage« (»l'énoncé«) und des »Aussagens«
(»l'énonciation«) (nicht mehr, aber auch nicht weniger) als der
»Dimension des Nicht-Gesagten« Raum gegeben haben: »cette
dimension du non-dit que je viens d'introduire par la distinction
du procès de l'énonciation et du procès de l'énoncé« (Sém VI, 03.
12. 1958). Lüge: ein Phänomen des Sprechens – nicht der Spra-
che, eben der Benutzung der Sprache –, die in der Struktur der
Sprache die Bedingung ihrer Möglichkeit hat. Damit die Mög-
lichkeit aber realisiert wird, bedarf es der Handlung eines –
sprechenden – Subjekts. Zugleich bietet diese selbe Struktur der
Sprache, die die Lüge möglich macht, die zweite Möglichkeit, die
Lüge wiederum selbst zu verstecken. Insofern könnte man von
struktureller Lüge sprechen. Dazu später.

Allerdings hat Lacan selbst Verwirrung gestiftet, indem er den
Anschein erweckte, seine Theorie des Sprechens auf die Lingu-

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
 istik Saussures zu gründen. Er stellte (z. B. im Seminar VI von 1958/59) fest: »[...] die von Saussure in dem Verhältnis $\frac{S}{s}$ gesetzte Schranke (barre), mit der er die Beziehung des Signifikanten zum Signifikat symbolisiert, verkörpert sich hier zwischen dem [»überindividuellen« (Lacan 1953, S. 98)] Diskurs des Anderen als Platz des Unbewussten und dem konkret durch die Intention des Subjekts modulierten Diskurs« (s. Lacan 1958/1959, S. 114).

Dass Lacan damit – unausgesprochen – den Algorithmus Saussures umdrehte, »vom Kopf auf die Füße stellte«, wie gar gesagt wird, ist Gegenstand vieler Darstellungen geworden.

Aber nicht das ist interessant. Abgesehen davon, dass dies dem Autor der Mitschrift (Pontalis) zuzuschreiben sein könnte, ist nicht die Schreibweise wesentlich, sondern welche Bedeutung man dieser gibt. Im Unterschied zu Lacan war es Saussure mit dem Algorithmus $\left(\frac{S}{s}\right)$ nicht um die Darstellung der Beziehung zwischen zwei »Diskursen« gegangen, sondern um das Verhältnis zwischen »Signifikat« (»signifié«), dem »Bezeichneten«, der bestimmten intelligiblen Bedeutung, und »Signifikant« (»signifiant«), dem »Bezeichnenden«, dem materiellen, sinnlichen Bedeutungsträger.

Tatsächlich stellt Lacan nicht nur den Algorithmus von Saussure auf den Kopf (oder vom Kopf auf die Füße), sondern jede Verankerung in jeglicher Natur in Abrede, auch die in der Unterscheidung zwischen gesprochener Sprache (»parole«) und dieser zugrundeliegendem Relationssystem (»langue«) implizierte, nicht nur des (konkreten) Sprechens des konkreten Subjekts, sondern auch »der Sprache« (»lalangue«).

Lüge ist also ein Phänomen des Sprechens, das heißt der Benutzung der Sprache im Register der – bewussten – Täuschung, die sprachliche Form oder Weise der Täuschung, Täuschen mittels, mit Hilfe der Sprache. Das ist auch dann der Fall, wenn es sich beim Nichtgezeigten, Versteckten, Verschwiegenen um ein Tun handelt:

S_2	<u>geäußelter Satz</u>
S_1	nicht gezeigtes Tun

Die Struktur der zwei Ebenen ist dieselbe, ob ich etwas anderes denke, als ich sage (der nicht gesagte Satz unter/hinter dem gesagten), oder etwas anderes tue, als ich sage. Hier steht das – andere – Tun auf der Ebene des nicht gesagten Satzes.

Entscheidend ist, was auf der sichtbaren, hörbaren Ebene (S_2) steht: Um eine Lüge handelt es sich, wenn hier eine Äußerung, Behauptung steht, die der nicht sichtbaren Ebene (S_1) *widerspricht* – gleichgültig, ob dort ein Tun oder ein nicht geäußelter Satz steht.

Wird damit die Unterscheidung zwischen Lüge und Täuschung aufgehoben? Was hat es mit dieser Unterscheidung auf sich? Kann man Lüge und Täuschung so einfach trennen? Ist beides Lüge? Kann man »nur« täuschen, ohne zu lügen, ohne sich der Sprache zu bedienen, also: ohne die Behauptung, etwas (nicht) zu tun, getan zu haben, was man behauptet hat.

Andererseits: Die Differenz zwischen Reden und Tun hat eine wichtige Funktion bei der Entlarvung der Lüge. Was der Sprechende (Redende) denkt – der vom geäußerten abweichende Satz –, bleibt dem Zuhörer verschlossen. Das andere Tun kommt möglicherweise irgendwann einmal ans Licht.³

Bei einer Lüge ertappt werden, geht gerade über die Entdeckung des – vom Reden abweichenden – Tuns oder über eine – anderen zugängliche, vor anderen vorgetragene – abweichende Aussage. Aber damit ist ja das vom Reden abweichende Denken, der zweite Satz, nicht mehr verborgen.

Diese verschwiegene, versteckte Ebene (S_1) entscheidet also, ob das Reden auf der wahrnehmbaren, gezeigten Ebene (S_2) eine Lüge ist oder nicht. Zugleich ist diese Ebene (S_1) nicht immer zugänglich für den anderen. Nämlich dann nicht, wenn es sich um Nicht-Gesagtes, Verschwiegenes handelt – im Unterschied zum Nicht-Gezeigten, Versteckten –, um das Verschweigen des vom geäußerten Reden, von der Behauptung auf der sichtbaren Ebene abweichenden Denkens.

³ Freud schreibt dem – vom Reden abweichenden – Tun die Nähe zum Unbewussten zu: »das Unbewusste zeigt sich im Handeln«. Das »Unbewusste« ist der entscheidende Grund des Handelns (und Denkens).

Es kann also vom anderen nicht immer überprüft, nicht immer geklärt werden, ob er belogen worden ist (darauf basiert ja gerade die Wirkung der Lüge, damit arbeiten ja die Lügner). Der Bezug zum Handeln – das wichtigste Kriterium für die Entdeckung der Lüge – ist selbst zweideutig und damit interpretationsbedürftig (auf die Kooperation des Lügners angewiesen: das Geständnis).

Hier ist die Grenze, die das Subjekt dem anderen setzen kann. Das Subjekt ist nicht »durchsichtig« für den anderen, seinen Wünschen, seinen Ansprüchen gegenüber.

Dem anderen eine Grenze

Diese Struktur der doppelten Ebene in der Kommunikation mit anderen, deren privilegiertes Register das der Sprache und des Sprechens ist, ist also die Bedingung der Möglichkeit der Lüge: verschieden zu sein von dem, was man sagt. Und zugleich die Bedingung von Subjektivität. Darin, dass das Subjekt »verschieden ist von dem, was es sagt«, dass es »fähig ist zu lügen«, liegt der Grund, dass wir es »als Subjekt anerkennen müssen« (Lacan 1953/1954, S. 248). Also: die Bedingung der Subjektivität jenseits des anderen. Das Subjekt ist nicht (nicht vollkommen) durchsichtig für den anderen. Das Subjekt geht nicht auf in dem, was der andere will.

Das Subjekt kann der Durchsetzung des Willens des anderen – gegen seinen eigenen Willen, der Macht des anderen (nach Max Weber) eine Grenze setzen, indem es etwas anderes denkt als es sagt, etwas anderes sagt als es tut (oder soll). Die (Möglichkeit der) Lüge zwingt den anderen, das Subjekt als solches anzuerkennen: »Es hat seinen eigenen Willen.«

Deshalb die moralische Verurteilung der Lüge: Indem man das Subjekt als Subjekt anspricht, ihm selber die Verurteilung der Lüge übergibt, hofft man, dass es von sich aus auf den Gebrauch seiner Fähigkeit (zu lügen) verzichtet und so selbst sich seiner Möglichkeit beraubt, der Durchsetzung des fremden Willens eine Grenze zu setzen. Diese Grenze der Macht des einen über den

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung
anderen, die die Macht gerade (dadurch) anerkennen muss, will sie nicht gelten lassen.

Die Lüge als die Möglichkeit des Subjekts, der Durchsetzung des Willens des anderen eine Grenze zu setzen, tut dies jedoch zugleich auf eine eigentümliche Weise: nicht offen, sondern versteckt. Darin liegt der rationale Kern der Abwertung der Lüge bzw. des Lügners als feige. Aber zugleich kann diese »Feigheit« auf ein Gefälle von Ungleichheit verweisen, eine Ungleichheit der Macht oder der Waffen. Vladimir Jankélévitch sieht in seinem in der Résistance geschriebenen Aufsatz »Du Mensonge« (»Von der Lüge«, 1942) in Verhältnissen von Über- und Unterordnung, also von Macht und Ungleichheit sogar den Ursprung der Lüge.

Zur Lüge greift (eher) der Schwächere – nicht einfach aus Mangel an Mut, also aus »Feigheit«, sondern aus Mangel an Macht. Die Lüge gibt dem Schwächeren die Möglichkeit, das Ungleichgewicht der Macht zu kompensieren, zu destabilisieren, aufzuweichen, sich dem Griff des Mächtigeren, seiner Übermacht, seiner Kontrolle zu entziehen. Gerade indem man sagt, was man sagen soll – weil man nicht sagt, was man denkt, weil man nicht tut, was man behauptet, entsteht die Differenz zwischen dem gesagten und dem nicht gesagten Satz.

Die Macht des Stärkeren stößt an ihre Grenze an der Lüge des Schwächeren, Unterlegenen: Lüge als die »Waffe des Schwachen«, wie der Volksmund weiß. Es ist weder Feigheit, sich dieser Waffe zu bedienen, noch ist es Mut, auf diese Waffe zu verzichten. Es ist die realistische Angst des Schwächeren vor den Folgen des Widerstands gegen die überlegene, überwältigende Macht, die realistische Antwort auf das Ungleichgewicht der Macht.

Die Lüge als Waffe des Schwächeren ist nötig, weil es Mächtigere gibt. Also nicht bereits die doppelte Struktur der Sprache ist die – ausreichende – Bedingung der Lüge, sondern die der Ungleichheit (der Waffen) der Macht. Macht als »die Chance, seinen Willen auch gegen das Widerstreben des andern durchzusetzen« (Max Weber), der sich der weniger Mächtige, der Machtlose, Ohnmächtige, nur durch die Lüge entziehen kann.

Die moralische Verurteilung der Lüge will diese Möglichkeit, sich dem Willen des Mächtig(er)en zu entziehen, abschneiden, die Möglichkeit des Rückzugs aus dem Bereich des Kontrollier-

baren versperren, die Möglichkeit des Verschweigens gegenüber dem öffentlich Sichtbaren: ein Versuch, das Ungleichgewicht der Macht wieder herzustellen, indem man die »Waffe des Schwächeren« delegitimiert.

Zugleich geht es um ein Verbergen dieser Delegitimierung, ein Verbergen des Ungleichgewichts der Waffen wie der Macht, ein Verbergen der Ungleichheit der Macht als Grund der Lüge, der Zudringlichkeit der Macht, die die Lüge als eine Gegenwehr erkennen ließe, ein Verbergen des Interesses an der Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung dieses Ungleichgewichts.

Dass die moralische Verurteilung etwas verbirgt, entspricht bereits der Struktur der Lüge. Deutlich in den derzeitigen »humanitär« begründeten Kriegen, wo die moralische Empörung an die Stelle der völkerrechtlichen Legitimation tritt, die sie zerstört. Das ist übrigens auch ein Grund, weshalb diese Verletzungen des Völkerrechts auf offener Bühne vorbereitet werden können: weil sie durch die Lüge camoufliert sind.

»Du sollst nicht lügen« bedeutet: Du sollst (nichts anderes) sagen, (als) was du denkst, keine verborgenen, anderen Gedanken haben, es soll keine Differenz zwischen Gesagtem und Nicht-Gesagtem geben. Die Nichtübereinstimmung zwischen Gesagtem und Nicht-Gesagtem wird – als Verletzung der Regeln eines Sprachspiels dargestellt von diesem – ausgeschlossen, verbannt, verboten.

Der Grund der Lüge, der Grund der Nichtübereinstimmung von Gesagtem und Nicht-Gesagtem: die Nichtübereinstimmung der Mächtigen und der Ohnmächtigen wird damit zugleich verdeckt, verleugnet: mit der als Sprachspiel definierten Auseinandersetzung, in der als »Interaktion« beschönigt wird, was Kampf ist, und zwar als »Interaktion« nicht zwischen ungleichen Kontrahenten mit ungleichen Voraussetzungen, sondern zwischen gleichen »Partnern« – also: mit einer Lüge.

Strukturelle Lüge

Die Lüge ist also eine Waffe nicht nur des Schwächeren. Auch die Mächtigen lügen nicht weniger als die Schwachen. Der Mächtige treibt nicht nur den Schwächeren in die Lüge, zwingt ihn zur Lüge als Überlebensstrategie, sondern der Mächtige lügt selbst. Und: Er macht auch nicht den Eindruck, als hätte er allzu große Angst vor dem Ertrappwerden.

Die Beispiele sind so zahlreich, dass man sie gar nicht mehr aufzählen kann. die Behauptung: »wir wollen die Bildung aller fördern« – und gleichzeitig werden Studiengebühren eingeführt, die einem Teil den Zugang wieder erschweren, wenn nicht unmöglichen; oder: »wir wollen die Altersarmut abbauen« – und gleichzeitig werden bei steigenden Preisen Löhne und Renten gesenkt; oder: »mit der Privatisierung wird die Konkurrenz gestärkt, was dem Verbraucher zugute kommt« – während tatsächlich Monopolstrukturen gestärkt werden, die die Interessen der Verbraucher eher weniger befriedigen.

Was uns tagtäglich an Lügen in der öffentlichen Darstellung und Selbstdarstellung der Politik zugemutet wird, bestätigt die Formel Hannah Arendts (1971) vom »Lügner als Politiker par excellence«. Der Lügner sei ein »Mann der Tat«, er möchte die Welt verändern. Er zeige sie so, wie er sie möchte, wie er will, dass man sie sieht. Er verändert die Realität, indem er behauptet, sie sei bereits so, so wie er sie will, wie er sie darstellt. So hatte Marcuse (1964) über die Werbung bzw. die Meinungsumfrage gesprochen.

Der Mächtige braucht deshalb keine Angst zu haben, als Lügner entlarvt zu werden, denn wenn die Lüge schließlich die Realität bestimmt, Realität geworden ist, ist der Mächtige auch kein Lügner mehr. Denn die Lüge ist verschwunden – in der Realität, von der Realität geschluckt, und damit gerechtfertigt, »inkorporiert« in den Verhältnissen, die er hergestellt hat mit seiner Lüge.

»Inkorporiert« in den Verhältnissen ist die Waffe des Mächtigen, die Waffe der Macht dadurch charakterisiert, dass sie sich nicht zeigt, nicht zeigen muss. Die »strukturelle Lüge« ist in den Regeln versteckt. Die Struktur – der Verhältnisse, die Regeln

ihres Funktionierens, ihrer Aufrechterhaltung – »erspart« den Mächtigen, selbst zu lügen. Währenddessen die Waffe des Schwachen sich gerade zeigt, zeigen muss, indem sie gegen diese Regeln verstößt – oder aus dem Feld dieser Regeln sich zurückzieht, sich gerade dadurch als die des Schwachen, des Unterlegenen, Untergebenen offenbart, bestätigt.

Das heißt, im Unterschied zur Lüge als Waffe der Schwachen verrät sich die Lüge des Stärkeren nicht in der Verletzung der Spielregeln, sondern versteckt sich gerade in der korrekten Durchführung des Spiels – weil das Spiel durch ihn eingeführt bzw. eröffnet wurde, die Regeln durch ihn gesetzt bzw. repräsentiert werden.

Die Fälle, wo die Mächtigen oder die Herrschenden oder diejenigen, die von diesen Verhältnissen profitieren, sogar die Regeln verletzen, werden manchmal skandalisiert (Zumwinkel, Pierer und die Skandale von VW, Siemens usw.). Sie müssen dies, wenn nicht im Sinn der Mächtigen, so doch im Sinn (der Aufrechterhaltung) der Macht-Verhältnisse. Demonstriert wird die Verbindlichkeit der Regeln und damit die Legitimität der Macht der Mächtigen.

Vor diesem Hintergrund zeigt das Gebot »Du sollst nicht lügen«, die moralische Verurteilung der Lüge, eine andere Bedeutung. Die in der Struktur inkorporierte Lüge ist von diesem Gebot/Verbot nicht betroffen. Betroffen ist dagegen die Lüge, die nicht durch die Struktur selbst getragen wird: die »kleine« Lüge des Alltags der »kleinen« Leute, also die »individuelle« Lüge von uns allen, außerhalb der Machtapparate. Und betroffen ist diejenige, die der Struktur widerspricht. Und dies ist wiederum die »Waffe« des Kleinen, nicht die des Mächtigen.

Die Sprache ermöglicht die Lüge, das Verschweigen durch Reden (Verstecken durch Zeigen) – aufgrund der Duplizität von Aussage und Aussagen, aber sie zwingt nicht dazu. Die Duplizität von Aussage und Aussagen ist eine Struktur nicht der Sprache, sondern des Sprechens, der Benutzung der Sprache, ihres Gebrauchs. Die Lüge aber ist Teil des Sprechens, und zwar des »leeren« Sprechens, das – im Unterschied zum »vollen« Sprechen (Lacan) – »besetzt gehalten wird von einer Lüge« (Lacan 1953, S. 98). Die strukturelle Lüge ermöglicht, dass auch derjenige, der

das gar nicht wollte, die Lüge weiterträgt, wenn er im Rahmen ihrer Regeln, Sprachregelungen sich bewegt, die Verhältnisse affirmiert, obgleich das in keiner Weise seine Absicht war, gewesen sein muss. »Das Unbewusste ist das Kapitel meiner Geschichte, das weiß geblieben ist oder besetzt gehalten wird von einer Lüge. Das zensierte Kapitel« (Lacan 1963, S. 98).

Die Lüge ist also nicht allein aus der Differenz zwischen Gesagtem und Verswiegenem zu bestimmen, sondern aus der Antwort auf die Frage: Wer lügt wem gegenüber unter welchen Bedingungen? Oder: Von woher spricht der Lügner (Lacan 1969/1970)?

Abhängig davon, wer lügt, von welcher – gesellschaftlichen – Position aus, hat die Lüge unterschiedliche Auswirkungen. Oder: Um die Wirkung der Lüge hervorzurufen, (Veränderung der Realität) brauchen die Mächtigen, die Herrschenden nicht zu lügen. Sie sind es ja, die die Realität herstellen, durch ihre Realitätsdefinition.

Das Verbergen dieser Differenz geschieht bereits in den Begriffen, die die Politiker und Medien benutzen, Allgemeinbegriffe wie »Wir Deutschen«, »die Bürger« oder gar »die Menschen«. In diesen Allgemeinbegriffen sind die Differenzen ausgelöscht, die Differenzen zwischen dem, der spricht, der diese Begriffe benutzt, und denjenigen, auf die er sie anwendet, die er meint, wenn er sagt: »Wir müssen« (S_2).

$$\frac{S_2}{S_1}$$

In Wirklichkeit meint er: »Ihr müsst« (S_1), oder genauer: »Wir verlangen von euch«, »wir muten euch zu«. Ein beredtes Beispiel: Frau Maischberger äußert sich in ihrem Interview des 89-jährigen Ex-Kanzlers Helmut Schmidt (20.05.2008) folgendermaßen: »Wir müssen doch ...« (uns in China einmischen). Schmidt antwortet daraufhin: »Wer ist wir?« Maischberger: »Ja, ich sowieso nicht.«

Also »wir«, das sind wir, und zwar als die einzelnen Subjekte, wie wir vor dem Fernseher sitzen und Maischberger folgen. »Folgen« hat tatsächlich auch die Bedeutung von »einem Befehl

Klaus-Jürgen Bruder / Friedrich Voßkübler, Lüge und Selbsttäuschung folgen«, einer Anweisung. Deleuze und Guattari (1980, S. 106 f.) sehen darin überhaupt die Funktion der Sprache: »zu gehorchen und Gehorsam zu verschaffen«. Der Befehl sei deshalb die »Grundeinheit der Sprache«, die »Parole«. In der Allgemeingültigkeit behauptenden Formulierung »Wir müssen« (S_2) ist dieser Befehl (S_1) zugleich versteckt.

Verhältnisse

Wenn wir sagen, die Lüge sei inkorporiert in den »Verhältnissen«, haben wir die Ebene gewechselt: Auf der Ebene der Verhältnisse steht nicht mehr der einzelne Mächtige dem einzelnen Schwächeren gegenüber, sondern beide sind eingebettet in eine »Struktur«, innerhalb derer sie »Positionen« einnehmen, die ihnen jeweils unterschiedliche »Macht« verleihen. Die jeweilige relative Macht bzw. Machtlosigkeit muss jetzt nicht mehr erprobt, hergestellt, unter Beweis gestellt werden, sondern ist durch die Positionen festgelegt – und durch Insignien und Rituale dokumentiert und jeweils bestätigt. Damit kommt zu der Lüge einer Person die Lüge dieser Regeln, Positionen selbst hinzu, durch die Macht sowohl ausgeübt wird als auch versteckt: »Nicht die Person – die Verhältnisse [...]« (Bert Brecht). Oder: Es ist nicht »alles aus dem Willen der handelnden Personen zu erklären« – man würde darüber »die sachliche Natur der Verhältnisse [zu] übersehen« (Marx 1843, MEW 1, S. 177).

Die Verhältnisse sind nichts anderes als »Beziehungen«, die die Menschen selbst eingegangen sind – ja, aber solche, die sich diesen Menschen gegenüber verselbständigt haben. Das klingt sehr eigenartig, wären wir nicht bereits so vertraut mit dieser Formulierung, geradezu mystisch – »Mystik der Entfremdung«. Aber wir dürfen diese Vorstellung von der Entfremdung ja auch nicht als Erklärung missverstehen. Sie ist auf der Ebene der Beschreibung, des Erlebens angesiedelt. Es kommt uns so vor, als würden wir nicht konkreten Personen, Menschen konfrontiert, sondern seien abstrakten, sogar unsichtbaren Mechanismen, Kräften, Geistern ausgeliefert.